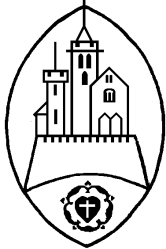


„Dein Reich komme“



**Gemeinsame Tagung
Evangelische Landessynoden Thüringen und
Württemberg**



**EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG
Amt für Information**

Augustenstraße 124
70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 22 76-58

Pressemitteilung

Samstag, 1. Juli 2000

Weniger Bekenntnis, mehr Kommunikation

Synoden aus Thüringen und Württemberg beenden gemeinsame Beratungen

Friedrichshafen. Der sonntägliche Gottesdienst solle als Anteil an der Ewigkeit Gottes erkennbar werden. Dies benannte die Dredner Theologieprofessorin Gunda Schneider-Flume als vordringliche Aufgabe der Kirche auf dem Weg ins dritte Jahrtausend. Bei der gemeinsamen Tagung der Synoden aus Württemberg und Thüringen diskutierten am Freitag und Samstag die 180 Vertreterinnen und Vertreter aus beiden Landeskirchen in Friedrichshafen den Weg und die Aufgaben der Kirche beim Wechsel ins neue Jahrhundert. Unter der Überschrift „Wo Neues aufbricht“ wurden Erfahrungen mit neuen Gottesdienstformen, missionarischen Modellen, Glaubenskursen sowie mit der Arbeit mit Konfirmanden und deren Eltern aus beiden Landeskirchen vorgestellt. Die Tagung endet morgen am Sonntag, 2. Juli, mit einem Gottesdienst in der Schlosskirche Friedrichshafen. Bei dem Gottesdienst werden die beiden Bischöfe Roland Hoffmann und Eberhardt Renz predigen.

Die Kirche stehe in Gefahr, sich in ihren Krisen zu verlieren, statt sich in ihnen zu orientieren, erklärte Gunda Schneider-Flume vor den beiden Landeskirchenparlamenten. Dabei sei mit Kirche vorrangig nicht deren Stabilität und Unwandelbarkeit im Blick, sondern die Verkündigung des Evangeliums. Kirche sei der Raum, in dem Menschen erfahren können, dass Gott verspricht: „Ich bin bei euch“. Dies sei der „Schrei gegen die Verlassenheit“. Zu Verzerrungen käme es dort, wo Menschen oder Institutionen versuchen, selbst Sinn zu produzieren. Die Geschichte Gottes unterlaufe alle menschliche Selbstverliebtheit, indem in der Kirche zugesprochen werde, dass Gott den Menschen erwähle. Auf die Frage nach der Bedeutung der Kirche solle nicht nur mit der kulturellen Bedeutung der Kirche geantwortet werden. Dies diene eher einer geistesgeschichtlichen

Überlegung. Kirche solle dagegen allen Menschen das „Erbarmen Gottes“ erschließen und mit den Menschen die „Lebenskraft biblischer Bilder entdecken“. Gunda Schneider-Flume sieht darin eine ökumenische Aufgabe, die nicht in konfessioneller Trennung bewältigt werden kann.

Festgottesdienste im Kirchenjahr

Mit den traditionellen Festgottesdiensten im Kirchenjahr zeigte die Theologieprofessorin aus Dresden den rund 180 Synodalen, wie Kirche in der Gesellschaft wirklich werden könne. So dürften gerade gegen die Menschen, die nur an Weihnachten am Gottesdienst teilnehmen, keine Vorwürfe erhoben, sondern die Weihnachtsgottesdienste als missionarische Chance für die Freude über Gottes Gegenwart genutzt werden. In Bußgottesdiensten – auch wenn für die entsprechenden Feiertage kein gesetzlicher Schutz mehr bestehe – müsste die Sünde „als analytische“ Kraft jenseits eines Moralismus wieder zu erkennen sein. Als Sünde bezeichnete Schneider-Flume alle „Lebenswidrigkeit, Lieblosigkeit und Gottlosigkeit“, die sich in „Selbstverbrauch, Weltverbrauch und Gottesverbrauch“ ausdrücke. In früheren Generationen sei dies mit „Begierde“ umschrieben worden. Die Kirche habe die Aufgabe, Menschen für diesen Begriff der Sünde neu zu sensibilisieren. In den österlichen Gottesdiensten können die Menschen nach Ansicht der Theologin die „Rechtfertigung der Gottlosen“ neu erkennen. Dies befreie den Menschen „aus dem Gehäuse der Selbstgerechtigkeit, der Gleichgültigkeit und der vermeintlich aussichtslosen Situationen“. Konkret werde dies in der Erkenntnis, dass aktive Sterbehilfe aus Sicht des christlichen Glaubens nicht zu rechtfertigen sei, allerdings die Begleitung von Leidenden und Sterbenden ausdrücklicher Auftrag für Kirche und alle Christen bleibe. Mit der entsprechenden Pflege könnten Menschen ihrer gottgegebenen Würde versichert werden. So stelle auch der Schutz des menschlichen Lebens von Anfang an eine Herausforderung dar. Der Mensch sei mehr als ein Genom und seine biologische Natur: „Leben ist nicht zum Wegwerfen und es ist nicht zum Verbrauchen.“ Deshalb sei auch jeglicher Intoleranz gegenüber behindertem Leben gesellschaftlich zu wehren. Lob und Klage als Ausdruck der Spiritualität seien neu in den Pfingstgottesdiensten zu entdecken. Zweifel und Anfechtung sollten in den Gottesdiensten ebenso ihren Raum finden wie der Mut, der aus dem Glauben komme. Ein Glaube ohne Zweifel und Anfechtung sei christlich nicht denkbar: „Der Glaube ist kein Erfolgsrezept, um marktfähig zu werden.“ Das Wort Gottes, das in den Gottesdiensten gefeiert werde, stehe „für die Hoffnung in jedem menschlichen Leben, auch in dem, das nach menschlicher Vorstellung weder gelungen noch sinnvoll ist“.

Der Sonntag ist Anteil an der Ewigkeit

Deutlich setzte sich Gunda Schneider-Flume für einen stärkeren Schutz des Sonntags ein. Doch die Kirche solle sich nicht nur der Unterstützung derer sicher sein, die um die Freizeit kämpfen, sondern den Sinn des Sonntags neu vermitteln und lehren. Durch diese geschenkte Zeit habe der Mensch „Anteil an der Ewigkeit Gottes“ in der Zeit. „Dafür sonntäglich Zeit zu finden und zu gestalten, das bleibt Aufgabe der Kirche auf dem Weg ins dritte Jahrtausend,“ so die Forderung der Theologieprofessorin.

Neue Erfahrungen in der Gemeindegemeinschaft

„Wenn Gemeinden es schaffen, aus dem alten Fahrwasser traditioneller Gemeindegemeinschaft herauszukommen, werden sie immer neue und Mut machende Erfahrungen machen“, sagte Detlef Kauper vom Gemeindedienst der thüringischen Landeskirche. Er stellte das vor zwei Jahren in Thüringen gestartete Projekt „Miteinander – Christen laden ein zum Feiern“ vor. Mit dem Modell „Miteinander“, einem „Gast-Kontakt-Projekt“, wolle die Landeskirche kirchenferne Menschen erreichen. 64 Prozent der Einwohner in den östlichen

Bundesländern seien konfessionslos, im Westen dagegen nur elf Prozent. „Miteinander“ sei ein Modell der Kontaktaufnahme in drei Stufen: Zu Beginn einer Woche finde ein Straßenfest statt mit dem Ziel, „dass die Menschen Christen kennen lernen können“. Nach persönlichen Einladungen erfolgten dann die „Abende mit Biss“ in nicht kirchlichen Räumen. Elemente dieser Abende seien ein gemeinsames Essen und ein Gespräch zu Glaubens- und Lebensfragen. Zum Abschluss der Woche werde ein themenzentrierter Gottesdienst gefeiert, der „etwas andere Gottesdienst“. „Die Skeptiker haben nicht Recht behalten“, so Kauper, „wir haben mit dem Projekt 20 Prozent der Außenstehenden erreicht“. Als eine neue Gottesdienstform stellte Kauper außerdem den „Sonntag Abend extra“ vor, der bisher 19 mal in Gotha stattgefunden habe. Dieses Modell habe nicht sein Ziel erreicht, möglichst viele konfessionslose Menschen zu erreichen. „Es waren nur zwei bis vier Prozent.“ Stattdessen habe der „Sonntag Abend extra“ 25 Prozent derer erreicht, die noch zur Kirche gehören, „aber nicht mehr zum traditionellen Gottesdienst gehen“. Ein weiteres positives Ergebnis seien neue Mitarbeiterprofile für Ehrenamtliche gewesen. „Wir sind nicht am Ende“, ist sich Kauper sicher, „wir sind auf der Suche“.

Konfirmandenunterricht als Lebensbegleitung

Gerhard Kraft, Schuldekan in Schwäbisch Hall, berichtete den Synodalen von dem württembergischen Projekt „Mit Kindern und Jugendlichen auf dem Weg des Glaubens“. Dieser Titel der auf der Frühjahrssynode verabschiedeten neuen Rahmenordnung für die württembergische Konfirmandenarbeit, nach der eine erste Unterrichtsphase bereits in der dritten Klasse stattfinden kann, sei Programm: „Konfirmandenarbeit wird nicht für, sondern mit Kindern und Jugendlichen geplant und gestaltet.“ Gerade in der Umbruchphase der Pubertät bräuchten junge Menschen verlässliche Begleiter, Vorbilder und Seelsorger, „Menschen, die sie nicht vereinnahmen, sondern ernsthaft fragen und zuhören und tragfähige Antworten geben“. Als Grundschüler lernten Kinder hingegen am besten von Menschen, die ihnen nahe stehen. „Deshalb sollen die Eltern diesen Unterricht übernehmen“, sagt Kraft. Weil im Konfirmandenunterricht die Unterrichtspersonen von entscheidender Bedeutung seien, solle künftig ein Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen die Konfirmandenarbeit begleiten und mitgestalten. „Und die Mitarbeit der Ehrenamtlichen bedeutet einen großen Zugewinn im Blick auf den Gemeindeaufbau“, so Kraft über das erfolgreiche württembergische Modell der Konfirmanden- und Elternarbeit.

Religionsunterricht für Erwachsene

Ursel Perino von dem im württembergischen Obersulm-Willsbach ansässigen Verein „Stufen des Lebens – Religionsunterricht für Erwachsene“ stellte den Synodalen eine geistliche Laienbewegung des missionarischen Gemeindeaufbaus vor. „Stufen des Lebens“ habe einen lebensgeschichtlichen Ansatz und wolle Heilung und Versöhnung vom Evangelium her. In abgeschlossenen Kurseinheiten würde in diesem 1982 begonnenen Religionsunterricht für Erwachsene nicht vorrangig Wissen vermittelt, sondern mit Hilfe von sogenannten Bodenbildern Glaube und Leben mit biblischen Texten in Beziehung gebracht, so die Leiterin des Religionsunterrichts für Erwachsene im Kirchenbezirk Weinsberg. „Inzwischen ist der Reli in weit über 100 Gemeinden Württembergs zum festen Bestandteil des Gemeindelebens geworden“, so Ursel Perino weiter. Vor fünf Jahren sei die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste auf diese Arbeit aufmerksam geworden und habe sie über die missionarischen Ämter in den Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) multipliziert. „Und Thüringen war eine der ersten Landeskirchen, die den Reli mit Freuden aufgenommen hat.“ In nur fünf Jahren seien für die Kursleiter 13 Arbeitsmappen entstanden, mit denen das „Willsbacher Modell“ als Religionsunterricht für Erwachsenen kommuniziert und multipliziert wird.

Impulse

In der Schlusssprache berichtete der thüringische Synodale Peter Taeger über zwei Grundversuchungen, denen die Kirche im Umgang mit Jugendlichen zu begegnen habe: „Der Machbarkeitswahn, der auch beinhaltet, ich muss alles leisten, und die Sinnlosigkeit, die ich vor allem bei den Jugendlichen im Osten vorfinde.“ Um ihr Anderssein in einer jung sein wollenden Gesellschaft überhaupt noch leisten zu können, müssten junge Menschen an den Rand der Grenzen gehen. „Wir müssen das Anderssein Jugendlicher akzeptieren und ihr nicht hinterherlaufen“, so Taeger. Der ebenfalls aus Thüringen stammende Synodale Klaus Peter Hertzsch forderte beide Kirchen auf, Gottesdienste so zu gestalten, dass sie als Ermutigung am Sonntagmorgen das warme Bett ersetzen. Er erinnerte, dass schon die Mutter von Johann Wolfgang von Goethe in einem Brief geschrieben habe, die Allgemeinplätze ihrer Prediger ermunterten sie nicht, das warme Bett zu verlassen. Der Gottesdienst sei und bleibe „unentbehrliches und zentrales Anliegen der Gemeinde“. Der württembergische Synodale Peter Häußler stellte fest, die Begegnung zwischen den beiden Landessynoden und das Gespräch über die Kirche auf dem Weg ins 21. Jahrhundert habe gezeigt, dass die Christen weniger Bekenntnis und mehr Kommunikation brauchen. Für die Landeskirche in Thüringen wurde ein Schuldbekenntnis zum Verhältnis zwischen Christen und Juden gefordert, wie es die württembergische Landessynode im April dieses Jahres verabschiedet hat. Allerdings sei die in Württemberg strittige Frage der Mission unter Juden in den gebieten der ehemaligen DDR nur von akademischen Rang. Ricklef Münnich forderte zu Begegnungen mit allen monotheistischen Religionen auf.

Christof Vetter / Andrea Domler

Hinweis für die Redaktionen:

Wir haben Ihnen die wichtigsten Ergebnisse der Synode in dieser zusammenfassenden und damit sehr umfangreich gewordenen Meldung zusammengestellt. Sie haben damit einen Überblick über den letzten Tag der gemeinsamen Tagung. Wir verweisen auch auf die vornagegangene Pressemitteilung zum ersten Hauptvortrag von Professor Klaus Berger. Über eine Berichterstattung in ihren Medien zu dieser für die Begegnung zwischen den beiden Partnerlandeskirchen wichtigen Tagung würden wir uns freuen. Das Pressezentrum in Friedrichshafen muss am heutigen Abend aufgelöst werden, Sie können uns aber bei Rückfragen weiterhin über die Nummer: 0171/3034975 erreichen.

Wir grüßen aus dem sonnigen Friedrichshafen
und danken für alle Zusammenarbeit
Christof Vetter / Andrea Domler